

Laurence Yep · Joanne Ryder
Miss Drachenzahn
Anleitung zum freundlichen Umgang mit Kindern

Laurence Yep · Joanne Ryder



**MISS
DRACHENZAHN**
Anleitung zum freundlichen Umgang
mit Kindern

Aus dem amerikanischen Englisch
von Ilse Rothfuss

Mit Illustrationen von
Mary GrandPré

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de



Deutsche Erstausgabe
2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© für den Text: 2015 by Laurence Yep and Joanne Ryder
© für die Illustrationen: 2015 by Mary GrandPré
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
›A Dragon’s Guide to the Care and Feeding of Humans‹,
2015 erschienen bei Crown Books for Young Readers,
an imprint of Random House Children’s Books,
a division of Random House LLC,
a Penguin Random House Company, New York.
© für die deutschsprachige Ausgabe:
2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlagbild: Mary GrandPré
Gesetzt aus der Bulmer 14/19
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-76191-8

Für Gail Collins,
der uns zusammenbrachte,
mit unserem Dank.



1



*Wenn du Wert auf Glück und Gesundheit legst,
nimm dir Zeit und wähle dein Haustier sorgfältig aus.*

Es war ein wunderschönes Begräbnis für Fluffy, mein liebstes Haustier, das ich je hatte. Ich war gerührt, dass sich so viele Freunde auf meinem Anwesen versammelt hatten. Die Trauergäste füllten den großen Hinterhof und begrüßten einander, als die Sonne endlich den Nebel über San Francisco durchbrach. Alle hatten



Fluffy geliebt. Sie war ein Schatz gewesen, eine Seele von einem Haustier. Selbst wenn sie nicht so gut aufgelegt war, biss sie andere nie, teils weil ich sie gut erzogen hatte, teils weil sie keiner Fliege etwas zuleide tun konnte.

Ein Wesen wie Fluffy, etwas so Besonderes, würde ich kein zweites Mal finden. Ich würde mir viel Zeit lassen – vielleicht zwanzig, dreißig Jahre schlafen –, bis der Schmerz in meiner Brust allmählich nachließ. Und selbst dann würde ich mir vielleicht nie wieder ein neues Haustier zulegen.

Aber Winnie ließ mir keine Wahl. Kaum zwei Tage nach der Beerdigung stampfte sie in meinen Bau. Ohne Vorwarnung. Ich hörte, wie sich ein Schlüssel im Schloss drehte, dann flog die Tür auf und der Winzling trat ein. Sie war ein schwächtiges Geschöpf, ganz in Schwarz gekleidet. Ihr krauser Haarschopf, der nach allen Seiten abstand, war hellbraun.

Sie stemmte eine Hand in die Hüfte und musterte mich von meiner Schwanzspitze bis zu meinem prächtigen Kopf. »Bist du wirklich ein Drache?«, fragte sie. Es klang enttäuscht.

»Sei nicht so unhöflich«, fauchte ich sie an. »Und woher hast du überhaupt den Schlüssel?«

»Großtante Amelia hat ihn mir in ihrem letzten Brief geschickt«, antwortete sie und trippelte etwas weiter in

mein Zimmer herein. Amelia, das war der lächerliche Spitzname, den die Menschen meiner Fluffy gegeben hatten. »Außerdem war eine Beschreibung drin, wie man die verborgene Tür im Keller findet.« Sie starrte mich an, frech wie Oskar. »Sie hatte Angst, dass du vielleicht einsam bist.«

»Nein, bin ich nicht.« Ich streckte meine Pfote nach dem kleinen Störenfried aus. »Also gib mir den Schlüssel und verschwinde.«

Aber sie ignorierte mich und schlenderte ungebeten in meinem Bau herum. Bei der Regina und den Platten blieb sie stehen. Neugierig betrachtete sie die große Musiktruhe, die gut einen halben Meter lang und einen halben Meter breit war. Das Holzgehäuse war mit zarten Einlegearbeiten verziert – wunderschöne Muster aus Korallen und Muscheln, die auf dem Deckel, vorne und an den Seiten prangten. »Was ist das?«

»Eine Musiktruhe«, sagte ich. Es war ein Geschenk von Fluffys Großvater Sebastian, der ein fröhlicher, lebenslustiger junger Mann gewesen war, aber im Alter griesgrämig und langweilig wurde. Geizig war er allerdings nie gewesen und die Musiktruhe war nur eines seiner vielen teuren Geschenke.

Langsam kreiste das Wesen um sie herum. »Ich habe mir einen Drachenbau aber ganz anders vorgestellt.«

»Einen schöneren wirst du wohl kaum finden«, schnaubte ich beleidigt.

Enttäuscht schwenkte sie ihre Hand über den Fußboden. »Ich dachte, du hast haufenweise Gold und Edelsteine um dich herumliegen statt einem blöden Teppich und Sofa.«

»Hast du schon mal versucht, auf Gold zu schlafen?«, fragte ich. Und da sie das Gefühl ganz sicher nicht kannte, beantwortete ich meine Frage gleich selbst. »Gold ist hart und kalt und Edelsteine ... also, Diamanten hinterlassen Kratzer auf meinen Schuppen, die man nie wieder herauskriegt.«

Hatte dieses vorwitzige kleine Ding denn gar keine Manieren, dass sie ihre Neugier so unverblümt zur Schau stellte? Aber sie war offenbar im Dschungel aufgewachsen. Frech deutete sie auf die roten Samtvorhänge mit den Quasten aus Golddraht. »Okay, und wozu brauchst du Vorhänge? Du lebst doch unterirdisch.« Wie der Blitz lief sie durchs Zimmer und hinterließ überall Schmutzspuren auf dem kostbarsten Buchara-Teppich, den je ein Webkünstler geschaffen hatte. Und dann, bevor ich sie aufhalten konnte, riss sie den Vorhang an der Wand weg und enthüllte das Bild dahinter.

»Huh«, sagte sie verdutzt und beugte sich vor, um es genauer zu betrachten. »Was macht das denn hier?«

Vielleicht hatte sie ein Ölgemälde von einem großen Künstler erwartet und stattdessen kam ein krakeliges Kinderbild zum Vorschein. Aber ich hätte dieses Bild nicht mal gegen zehn Rembrandts eingetauscht. Ein Drache mit glänzend roten Schuppen, der ins Dunkel schoss, schwarze Wolken, aus denen Blitze wie gezackte Schwerter zuckten. Fluffy hatte es vor ein paar Jahren auf einem Bazar entdeckt, den die Eltern und Schüler an der Spriggs-Akademie organisiert hatten. Das Bild erinnerte Fluffy an mich und deshalb steckte sie es in einen prächtigen Goldrahmen – Fluffy hatte einen erlesenen Geschmack – und schenkte es mir.

Ich war ganz verzaubert davon, genau wie Fluffy. Der kleine Künstler hatte den roten Drachen mit wilden Augen, einem kühn vorgereckten Kiefer und mächtigen Flügeln gemalt, die gegen den Wind kämpften. Genau so, wie ein Drache sein sollte.

»Geh da weg«, donnerte ich mit meiner besten Drachenstimme. Aber sie hörte nicht hin.

Stattdessen rubbelte sie an dem Atemwölkchen herum, das sie darauf hinterlassen hatte. »Das ist nur auf dem Glas. Aber es wäre auch nicht schlimm, wenn ich einen Fleck auf das Bild gemacht hätte – ich könnte dir jederzeit ein neues malen.«

Verächtlich schaute ich auf das lächerliche Geschöpf

mit dem strubbeligen Haar hinunter. »Red keinen Unsinn, Kind!«

Empört wirbelte sie zu mir herum. »Das ist kein Unsinn. Ich habe das Bild Großtante Amelia vor vier Jahren geschickt.«

»Das Bild stammt von einem Schülerbasar«, beharrte ich, obwohl bereits Zweifel in mir aufstiegen. Ich hatte es leider nie geschafft, Fluffy von ihren kleinen Notlügen abzubringen.

»Dreh's doch mal um.« Der kleine Frechdachs tippelte mit einem Finger auf das Bild. »Ich hab meinen Brief an Großtante Amelia auf die Rückseite geschrieben.«

Ich nahm sie beim Wort. »Wenn dein Brief nicht da drauf ist, gehst du dann wieder?«

Sie verschränkte selbstbewusst die Arme. »Klar, aber wenn es stimmt, darf ich dableiben.«

Das Bild hing an einer Leiste, die ganz oben an der Wand verlief, parallel zum Fußboden. Ich hob den Rahmen hoch, löste die Drähte von der Leiste und riss das braune Packpapier hinten ab.

Und tatsächlich, dort stand mit Bleistift in ungeübten Blockbuchstaben – eindeutig eine Kinderschrift:

Libe Tande AMEELIA,
ICH MAG DAINE GESCHICHDEN.
MAMA LIST SIE MIR GANS
OFD FOR.

Und darunter war ein »W« gekritzelt.

Ein dünner Finger bohrte sich in die Unterschrift.
»Das W steht für Winifred. Das bin ich.«

»Hat Fl...« Fast wäre mir Fluffy herausgerutscht, aber ich konnte mich gerade noch bremsen. »Ich meine, hat Amelia dir von mir erzählt?«

Winnie wurde traurig, als sie den Namen ihrer Großtante hörte, was für sie sprach. »Ich dachte, die Drachen in ihren Briefen wären alle erfunden. Aber ich habe die Geschichten gern gehört und später selber gelesen. Ich hab mich immer gefreut, wenn ein Brief von ihr in unserem Briefkasten lag.« Sie hob den Kopf und sah mich an. »Und ihr letzter war sehr traurig, aber auch wunderschön. Sie hat mir geschrieben, dass es dich wirklich gibt und wie ich dich finden kann.«

Fluffy, Fluffy, was hast du getan? Sie hatte mir erzählt, dass sie das Anwesen einer Nichte und deren Tochter hinterlassen wollte, und hatte alles geregelt. Ich wusste also von Fluffys Testament, aber ich hatte keine Ahnung, wie weit sie gegangen war.

Ich stellte das Bild auf den Boden. »Was hat sie dir über mich erzählt?«

»Ha, sie wusste, dass du mich das fragen würdest. Aber sie hat gesagt, ich soll dich ruhig ein bisschen zappeln lassen, weil ich sonst nie gegen dich ankommen würde.« Sie plumpste auf mein Sofa und streichelte die Plüschkissen. »Hey, das ist ja viel bequemer, als es aussieht.« Unglaublich. Mir dämmerte allmählich, dass ich keine Chance hatte, diesen Frechdachs zu erziehen.

Ich seufzte, schrieb mit einer Klaue das »Tsäm« in die Luft und verlängerte den letzten Buchstaben zu einer Spirale, die immer größer und größer wurde. Dabei murmelte ich die Zauberformel. Die Welt löste sich in schimmernden Dunst auf und ich selbst wuchs auf meine doppelte Wohnzimmer-Wohlfühlgröße an. Dann verzog sich der Dunst und das Geschöpf sah ziemlich beeindruckt aus.

Mein Kopf streifte an der Decke, als ich auf sie hinunterschaute: »Erzähl mir die Geschichten, die sie in ihren Briefen geschrieben hat«, knurrte ich und zeigte meine blitzenden weißen Fänge. Mit einer Klaue wetzte ich drohend eine Brustschuppe. Gleich würde sie schreien, winseln und betteln, dass ich sie verschonen möge. So wie alle Erdlinge, wenn ich mich in meiner wahren Gestalt zeigte.

Aber nein. Ihre Augen weiteten sich, als hätte sie endlich erkannt, wie gefährlich ich sein konnte. Aber sie schrie nicht und fiel nicht schlotternd auf die Knie. Sie blieb einfach auf dem Sofa sitzen. »Nein«, sagte sie mit bebender Stimme.

Ich beugte mich vor und zeigte mit einer Klaue auf die Tür. »Raus.«

Sie schnappte nach Luft und starrte mich an. »In ihrem Brief hat Großtante Amelia geschrieben, dass ich dich besuchen soll. Sie hatte Angst, dass du dir vor lauter Kummer etwas antun würdest.«

Mir blieb die Luft weg. Ich setzte mich auf meine Hinterbeine und wusste nicht, ob ich lachen oder weinen sollte. Das klang ganz nach meiner Fluffy. Selbst auf dem Sterbebett sorgte sie sich noch mehr um mich als um sich selbst. Aber leider hatte sie ein Talent, alles falsch zu verstehen – der Erste segne sie dafür. Als ob ich mir was antun würde! Im Leben nicht. Da könnte ich genauso gut das Teetrinken aufgeben.

Ich wischte mir mit meiner Pfote eine Träne aus den Augen. »Nein, mir geht's gut, wie du selber sehen kannst. Und jetzt geh bitte.«

Das Wesen beugte sich vor und starrte auf die Träne, die sich in meiner Pfote zu einer schimmernden Perle verfestigte. Ihr Mund öffnete sich zu einem kleinen

runden O und das Licht, das sich in der Perle spiegelte, warf schillernde Regenbogen auf ihr Gesicht. Na bitte. Sie war also doch nicht ganz immun gegen meine Magie.

Da sie wahrscheinlich raffgierig war, wie die meisten Menschen, versuchte ich, sie mit der Perle zu bestechen. »Hier. Nimm das, und kein Wort darüber, verstanden? Und lass dich nie wieder blicken.«

Aber ich hatte mich getäuscht. Trotzig verschränkte sie die Arme. »Nein danke. Ich will das nicht. Ich will dich.«

Frechheit! Mir verschlug es einen Moment den Atem. Jeder andere Drache hätte ihr für diese Beleidigung den Kopf abgebissen. Als könnte ein Mensch jemals einen Drachen besitzen! »Nun, mich kannst du nicht haben.«

»Klar kann ich«, sagte sie. »Meine Mom hat Großtante Amelias Haus geerbt und ich ihren ›Gast‹.«

Das war ja zum Schuppenraufen! Fast hätte ich meinen Kopf gegen die Wand gedonnert, aber ich beherrschte mich, bevor ich noch mit meinem Drachenschädel das schöne Seerosenbild von Monet zerstörte. Fluffy, Fluffy, was hast du dir nur dabei gedacht? Nicht viel vermutlich. »Willst du damit sagen, dass sie mich dir in ihrem Testament vererbt hat?«

Winnie konnte an meinen verkrampten Pfoten ablesen, wie empört ich war. »Nein, nein, keine Angst. Das

stand auch in ihrem letzten Brief an mich. Mom hat einen anderen Brief wegen dem Haus bekommen, aber dich hat sie darin nicht erwähnt«, sagte sie schnell. »Das Haus sah toll aus auf dem Foto, aber dass es so groß ist, hätte ich nicht gedacht! Der Wahnsinn, echt. Ich hab zum ersten Mal in meinem Leben ein eigenes Zimmer. Kannst du dir das vorstellen?«

»Wirklich? Du hattest noch nie ein eigenes Zimmer?«, fragte ich verwundert.

»Nein. Ich hab meistens im Wohnzimmer geschlafen.« Winnie überkreuzte ihre Beine. »Und jetzt hab ich ein riesiges Zimmer ganz für mich allein! So schön! Wenn ich nur Großtante Amelia irgendwie dafür danken könnte! Wir wussten nicht mehr, wie es weitergehen sollte, als Mom von einem scheuenden Pferd gestürzt ist. Sie hat sich das Bein verletzt und der Arzt sagte, dass sie nicht so schnell wieder reiten darf.«

Auch wenn mir das alte Leben lieber war, wusste ich natürlich, dass Menschen heutzutage Auto fahren. Pferde waren völlig aus der Mode. Vielleicht weil Autos so viel Lärm und Gestank machen und man nicht nur seine Nachbarn damit terrorisieren kann, sondern das ganze Land. »Was macht deine Mutter auf einem Pferd?«

»Oh, einfach alles«, erklärte Winnie stolz. »Sie trainierte Rennpferde in einem Rennstall, aber sie hat auch Reit-

stunden gegeben und Pferde versorgt oder ausgebildet ... was immer du willst. Wir waren ständig woanders.«

Winnies Mutter Liza war die Tochter von Fluffys Bruder Jarvis, der eine wahre Pest gewesen war – ein gemeiner, hinterhältiger kleiner Kerl. Ganz im Gegensatz zu meiner geliebten Amelia. Ich musste damals sogar ein paar Zauber erfinden, nur um diesem kleinen Monster zu entkommen.

Ich war heilfroh, als er endlich das Haus verließ und an die Ostküste zog, wo er in kurzer Zeit viel Geld schaffte und ein steinreicher Mann wurde. Das ist aber schon viele Jahre her.

Ich studierte Winnie etwas genauer. Sie hatte Amelias hohe Stirn und Winthrops hellblaue Augen. Das kommt davon, wenn man Menschen als Haustiere hält. Eines Tages starrt einen dann der Geist eines alten Freundes aus dem Gesicht eines fremden Mädchens an.

»Und warum habt ihr wie die Vagabunden gelebt?«, fragte ich.

»Ach, das kam daher, dass Mom ihren Eltern nichts recht machen konnte. Sie fanden es nicht gut, dass sie ihr Geld mit Reiten verdiente, und erst recht nicht, dass sie meinen Dad geheiratet hat.« Winnie zog eine Grimasse. »Als Dad gestorben ist, wollte mein Opa mich meiner Mom wegnehmen, weil sie den ganzen Tag arbeiten

musste und ich deshalb viel allein war. Er sagte, er hätte Geld genug, um mich aufzuziehen.«

Diesmal zog ich eine Grimasse. Typisch Jarvis, dass er seine eigene Tochter und Enkelin verfolgte. Liza musste so oft umziehen und den Staat wechseln, um Winnie vor den Vormundschaftsgerichten und ihrem Vater in Sicherheit zu bringen. Und nicht, weil sie ständig neue Jobs hatte. Hoffentlich ärgerte er sich grün und blau, dass Amelias Erbe an Liza und Winnie ging. Jetzt hat er zumindest keinen Grund mehr, Winnie zu sich zu nehmen. Und das wird ihn am meisten auf die Palme bringen. »Er kann euch jetzt nichts mehr anhaben.«

»Das ist alles wie ein Traum«, sagte Winnie fast im Flüßterton. »Als wir gestern angekommen sind, saß ich nur da und hab aus meinem Fenster auf die Bucht gestarrt – auf die Boote, den großen Garten um das Haus herum. So einen riesigen Garten hab ich noch nie gesehen. Er ist noch viel größer als die der Nachbarhäuser.«

»Tja, die waren noch nicht da, als das Haus gebaut wurde«, sagte ich.

»Von Urururgroßvater Winthrop?«, fragte Winnie. »Von dem hab ich nämlich meinen Namen.«

Ah, der liebe Winthrop! Ich hatte ihn Lucky genannt, weil er so ein Glückspilz war. Als kleiner Junge büxte er einmal von dem Hausboot aus, das sein Vater gemietet

hatte, und lief in den malaysischen Dschungel. Ich fand ihn in einem Graben, in den er gestürzt war, und hatte Mitleid mit ihm. Also tarnte ich mich als Mensch und brachte ihn zu seinen Eltern zurück, die exotische Pflanzen für die Kew Gardens sammelten, die königlichen Botanischen Gärten in London. Luckys Eltern wussten alles über Pflanzen, aber so gut wie nichts vom täglichen Leben. Ihre Hilflosigkeit rührte mich und ich war ganz verzaubert von ihrer Neugier und Fröhlichkeit. Deshalb blieb ich bis zum Ende ihrer Expedition bei ihnen. Eins führte zum anderen, bis ich schließlich hier gestrandet bin, Tausende von Meilen von allem entfernt, was mir vertraut war – in Amerika.

»Aber hat er sich nicht gewundert, dass du kein Mensch bist?«, fragte Winnie.

»Ich habe ihm meine wahre Gestalt erst gezeigt, als ich schon einen ganzen Monat bei ihm war«, erwiderte ich und fügte hinzu: »Er hat mir auch den gebührenden Respekt erwiesen – nicht wie seine Urenkelin hier.«

»Ich weiß alles über Drachen«, behauptete Winnie. »Ich hab sogar einen Aufsatz in meiner letzten Schule darüber geschrieben. In den Büchern steht, dass westliche Drachen Feuer speien und östliche Drachen Perlen weinen. Dann bist du also ein östlicher Drache, stimmt's?«